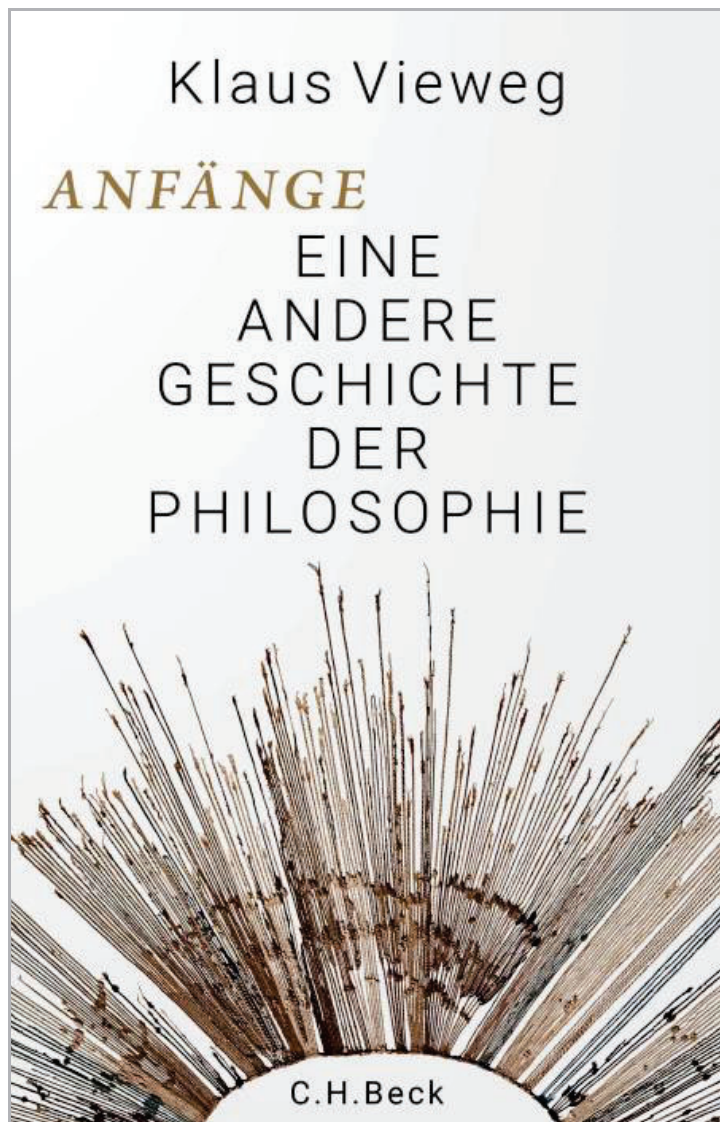


Unverkäufliche Leseprobe



Klaus Vieweg
Anfänge

Eine andere Geschichte der Philosophie

2023. 235 S.

ISBN 978-3-406-80654-4

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/35514119>

© Verlag C.H.Beck oHG, München
Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.
Sie können gerne darauf verlinken.

Klaus Vieweg

ANFÄNGE

Klaus Vieweg

ANFÄNGE

EINE
ANDERE
GESCHICHTE
DER
PHILOSOPHIE

C.H.Beck

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2023

Alle urheberrechtlichen Nutzungsrechte bleiben vorbehalten.
Der Verlag behält sich auch das Recht vor, Vervielfältigungen
dieses Werks zum Zwecke des Text and Data Mining vorzunehmen.
www.chbeck.de

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildung: Khipu (Quipu), eine meist aus Baumwoll- oder
Kamelidenfaserschnüren gefertigte Knotenschrift, die historisch von einer
Reihe von Kulturen in der südamerikanischen Andenregion verwendet
wurde. © Science Photo Library/akg-images

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Pustet, Regensburg

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 80654 4



klimaneutral produziert

www.chbeck.de/nachhaltig

«Wo soll ich anfangen?»

«Fang am Anfang an, befahl der König würdevoll.»

Lewis Carroll, *Alice im Wunderland*

Eine Reise von tausend Meilen beginnt
mit dem ersten Schritt.

Lao Tse

Das auf dem Cover zu sehende Khipu, eine Knotenschnur aus der Vor-Inka- und Inka-Kultur, ist ein Beispiel für eine nicht auf Buchstaben beruhende Sprache. Als Knotenschrift ist es zugleich eine Metapher für die in diesem Buch umrissene philosophische Geschichte der Philosophie. Beim Khipu handelt es sich um ein Gewebe, das eine Art Schrift darstellt und Verhältnisse von Zahlen mitteilt – durch Hauptschnüre und vielgestaltige Nebenschnüre, durch verschiedene Typen und Farben der Fasern. Entscheidend sind dabei die durch die Verknüpfung der Fäden entstehenden, differenten Knoten, Knotenabstände und Knotenreihen – die Konstitution, Ordnung und Abfolge von Knotenpunkten.

Auch das kleinste Katzentier ist ein Meisterwerk.

Leonardo da Vinci

*Gewidmet den beiden Perserkatzen Mienchen und Francis,
die den Weg des Autors für fast 20 Jahre begleiteten,
mit pyrrhonisch-stoischer Seelenruhe, mit buddhistischer
Gelassenheit, mit aristotelischem Scharfblick, mit fichteschem
Selbstbewusstsein, mit Augen ähnlich der Eule der Minerva
und immer gemäß ihrem Credo: «Ich schnurre, also bin ich.»
Sie waren eine unschätzbar große Ermutigung für das tollkühne
Unternehmen dieser Studie.*

Inhalt

Zur Zitierweise	9
Vorbemerkungen	11
I. Eine andere Geschichte der Philosophie	19
1. Philosophie und Philosophiegeschichte als Wissenschaft	23
2. Ein neues Verständnis von «Begriff»: Der unendlich freie Begriff als Prinzip der Philosophie	32
3. Grundzüge der neuen, modernen Logik als Metaphysik	36
4. Das Ganze als System	45
II. Bausteine zu einer idealtypisch-paradigmatischen Konzeption der Geschichte der Philosophie	47
1. Der Begriff «Geschichte» und die Behandlungsweisen von Geschichte	50
2. Philosophie der Geschichte	51
3. Eine philosophische Geschichte der Kunst	55
4. Die Geschichte der Philosophie als idealtypisch-paradigmatischer Stufengang	56
III. Die moderne Verlegenheit um den Anfang: Womit muss der Anfang der Wissenschaft gemacht werden?	65
1. Der systemische Anfang	65
2. Hegels logische Auflösung des Problems des Anfangs	70
3. Zur Einheit von Unmittelbarkeit und Vermittlung im Anfangspunkt	80
IV. Anfänge der philosophischen Geschichte der Philosophie	83
1. Philosophie des Seins	83
1.1. Der «erste Anfang»: Das parmenideische Sein	83
1.2. Das zweite Hauptmoment: Das buddhistisch-nagarjunaische Nichts	88

1.3. Das heraklitische Werden als dritte Stufe: Der erste konkrete Gedanke	100
1.4. Logischer Fortgang und Fortschritt in der Geschichte der Philosophie	104
1.5. Die Bestimmung der puren Realität und der puren Negation	107
1.6. Das leukipp-demokritische atomistische Fürsichsein	114
2. Philosophie des Wesens: Reflexionsphilosophie	117
2.1. Platon und Aristoteles	119
2.2. Das platonische Dialektische: Der Widerspruch und seine Auflösung	120
2.3. Die aristotelische Einheit von Begriff und Wirklichkeit: Denken des Denkens	125
2.4. Systemische Anfänge der Philosophie und das Problem ihrer Legitimation	132
2.5. Negative Wissenschaft: Der Probiestein der Isosthenie	133
2.6. Die alexandrinisch-neuplatonische Triplizität und der systemische Anfang	141
2.7. Der cartesische Anfang im denkenden Ich: Die reflektionale Subjektivität	150
2.8. Die spinozistische Substanzialität als der absolute Anfang	157
3. Philosophie des Begriffs	169
3.1. Transzendentalphilosophie: Die Revolution in der modernen Philosophie	169
3.2. Exkurs zu Reinholds Philosophie aus dem obersten Grundsatz	172
3.3. Die fichtesche Subjektivität als erste Stufe des Begriffs	175
 Kurzes Resümee	 187
 Dank	 191
 Anhang	 193
Verwendete Abkürzungen	195
Anmerkungen	197
Bibliographie	221
Personenregister	233

Zur Zitierweise

Doppelte Anführungsstriche zeigen wörtliche Zitate an, einfache Anführungsstriche zumeist sinngemäße Zitate.

Kursivierungen werden für Werk- und Vorlesungstitel, fremdsprachliche Ausdrücke und Hervorhebungen des Autors eingesetzt.

Im Text und in den Anmerkungen verwendete Abkürzungen für Werke, auf die häufig verwiesen wird, werden im Anhang aufgeschlüsselt.

Vorbemerkungen

Philosophie ist keine Erzählung dessen, was geschieht, sondern eine Erkenntnis dessen, was wahr ist, und aus dem Wahren soll sie ferner begreifen, was in der Erzählung als ein bloßes Geschehen erscheint.

Hegel

Die Beschäftigung mit der Geschichte des Philosophierens sollte keine bloße Nacherzählung von Gedanken aus der Vergangenheit sein, sondern stellt eine echte wissenschaftliche Herausforderung dar. Ein einfacher Bericht über die wunderbaren Ideen eines Aristoteles oder der buddhistischen Denker, die bloße Überlieferung der Gedankengänge eines Descartes oder Spinoza genügen nicht. Kein Rundgang durchs Museum also, kein Kramen in der Mottenkiste des Denkens. Wie müsste eine andere, *philosophisch* ambitionierte Geschichte der Philosophie dagegen aussehen? Lässt sich die geschichtliche Aufeinanderfolge von philosophischen Entwürfen mit der Idee einer vernünftigen Ordnung oder eines logischen Stufengangs verbinden? Könnte eine solche Geschichtsschreibung dabei ihren universalistischen Anspruch mit der interkulturellen Wirklichkeit der Philosophie zusammendenken? Und wäre es auf diese Weise möglich, Aktualität zu beanspruchen, das heißt zum philosophischen Nachdenken über unsere Zeit anzuregen? Die vorliegende Studie versucht, auf diese Kernfragen Antworten zu geben und eine gegenüber traditionellen Konzeptionen andere Sichtweise auf die Geschichte der Philosophie vorzuschlagen – und zwar insbesondere im Hinblick auf eine erste Facette: den *systemischen Anfang der Philosophie*.

Weshalb kann sich eine philosophisch konzipierte Geschichte der Philosophie nicht auf ein neugieriges Suchen im Chaos von Meinungen und

Entwürfen beschränken? Bei der Philosophie handelt es sich um keine Kollektion von Mumien. Wir befinden uns nicht in einem Archiv mit staubigen Zeugnissen, nicht in einem Mausoleum mit toten Entwürfen, nicht auf einem Basar mit allerlei Auswahl.¹ Wir haben es eben nicht nur ‹mit Trümmern gescheiterter Schiffe an den Küsten vermeintlich glückseliger Inseln der Philosophie zu tun, in deren Buchten kein erhaltenes Fahrzeug erblickt wird› (GW 4, 10f.), sondern mit einer Wissenschaft, die sich von den Geschichten *aller anderen* Wissenschaften prinzipiell unterscheidet. Beabsichtigt ist daher eine Historiographie der Philosophie als eines systemischen Zusammenhangs, eines vernunftgestützten Ganzen – verbunden mit Argumenten gegen die Behauptungen des bloß Chaotischen, Willkürlichen und Unzusammenhängenden einer solchen Historie.² Das ‹ideenlose Auge sieht nur einen unordentlichen Haufen von Meinungen› (TWA 18, 49), aber aus einer philosophischen Perspektive können wir das ‹Schauspiel des freien Aufwachsens der mannigfaltigsten lebendigen Gestalten› (GW 4, 121) erkennen, was trotz aller verschlungenen Wege auf alle philosophischen Kulturen zutrifft. Der Philosophiehistoriker Kuno Fischer sprach mit Pathos von einem zu schaffenden *Pantheon der Philosophie*, in welchem der denkende Geist die denkenden Geister versammelt.³ Die Kriterien für die Zugehörigkeit zu diesen Sternstunden der denkenden Vernunft, zu den Kronjuwelen des Schatzes der Vernunfterkentnis, zu einer echten, nicht bloß sammelnden, chronologischen Weltgeschichte der Philosophie, bedürfen der wissenschaftlich-philosophischen Klärung. Die Pointe der vorliegenden Abhandlung liegt im Versuch, einen ersten Zugang zu einer philosophiehistorischen Konzeption von Idealtypen oder philosophischen Paradigmen zu erschließen. Dieser Vorschlag basiert auf dem Zusammenschluss der logischen Stufenfolge der Begriffe und der zeitlichen Abfolge philosophischer Systeme in einer *dritten* Form, einer *idealtypisch-paradigmatischen Ordnung*. Es handelt sich um ein prinzipiell neues Unternehmen, das Hegel begonnen hat, selbst aber nicht konsequent durchführte. Hegel sprach von einer *eigentlichen* und somit streng genommen *philosophischen* Geschichte der Philosophie (TWA 8, 185).

Wie und zu welchem Ende, so könnte man in Anlehnung an Friedrich Schiller fragen, betreibt man *Universalgeschichte* der Philosophie? Die wahrhafte Universalität der Philosophie⁴ liegt nicht in der Sammlung aller

vorfindlichen Gedanken und Philosopheme der verschiedenen Kulturen. In Goethes Verständnis von *Weltliteratur* geht es nicht einfach um eine globale Kollektion von literarischen Werken, es geht um Poesie, die an verschiedenen Orten und zu bestimmten Zeiten Blütezeiten hat und damit zum universalen Besitz der Menschheit wird. Eine wirklich universalistische Perspektive, die für Hegel ‹unendliche Wichtigkeit› besitzt, verbindet die kosmopolitisch-weltbürgerliche Perspektive mit den Besonderheiten des Kulturellen und Ethnischen, mit der bunten lebendigen Vielfalt, vermeidet die Ablehnung des Universellen und Allgemeinen wie auch die Geringschätzung der mannigfaltigen Besonderheiten. Sie wendet sich damit gegen zwei einseitige und somit unhaltbare Positionen: erstens gegen einen leeren Kosmopolitismus, welcher die kulturellen und ethnischen Besonderheiten ignoriert, und zweitens gegen den kulturellen Relativismus, der in der Ablehnung jeglicher Allgemeinheit gipfelt und das Besondere verabsolutiert. In den im Folgenden noch zu vertiefenden Überlegungen zur Interkulturalität⁵ und Transkulturalität⁶ der Philosophie, so die These, könnte das notwendige Zusammendenken von Allgemeinem und Besonderem gelingen.

Diese Studie argumentiert in diesem Sinne für die Konzipierung *einer logisch gestützten* Historiographie der Philosophie. Dies soll im Anschluss an Hegel entfaltet werden, da er die prägnantesten und überzeugendsten Bausteine für eine solche Architektonik vorgelegt hat. Im Sinne Hegels sollen hier erste Bestimmungen eines dezidiert philosophischen Begriffs von der Geschichte der Philosophie umrissen werden. Ganz zentral für dieses Unternehmen ist der Gedanke des Universalismus, der *wahrhaften Allgemeinheit*. Die echte Allgemeinheit des Begriffs ‹Mensch› zum Beispiel zielt nicht auf das bloß Gemeinschaftliche. Den Grund bildet das *begreifende Denken* des Ich als Universelles, worin die besonderen einzelnen Menschen als Afrikaner, Asiaten oder Europäer, als Inkas, Azteken, Maori, Massai, Inuit, als Snoqualmie oder Dakota, als Juden oder Christen, als Deutsche oder Italiener, als Frau oder Mann etc. identisch sind (GW 14/1, 175). In diesem universalistischen Sinne wird eine *philosophische Begründung* der Historiographie der Philosophie anvisiert.

Dazu eines von Hegels einfachen Beispielen für ein denkendes Herangehen: Falls jede Besonderheit nur in ihrer schlichten Isoliertheit, in der bloßen Besonderheit gedacht werden soll, wird vergessen, dass alles Be-

sondere die Besonderung eines Allgemeinen ist – dass Kirschen oder Aprikosen Obst sind. Zur Illustration diese zugegeben metaphorische Vereinfachung: Sie sollen auf dem Jenaer Markt Obst kaufen. Der Händler wird sofort fragen, welches besondere Obst Sie möchten, Kirschen, Pfirsiche, Aprikosen, Ananas. Sofern Sie dann eine einzelne Aprikose erwerben, bringen Sie die Einheit von Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit, den Begriff in Gestalt dieser einzelnen, je besonderen Frucht nach Hause. Obst wäre die einseitige Abstraktion des Allgemeinen, Aprikose nur das besondere Obst und *diese* Aprikose die defizitäre Artikulation der Einzelheit.

Das Gleiche gilt für die Philosophie: Aufgrund von Dialog und Austausch philosophischer Gedanken erwachsen unter Wahrung des vielfältigen Eigenständigen Synergien und neue Denkformen. Vorausschickend hier einige ganz wenige Exempel für das Interkulturelle der Philosophie, ausgewählte Variationen des Zusammenwachsens, des Konkretisierens (*concrecere*) von Gedanken, des innovativen Ver-Knotens, des Verzahmens von Ideen. Eine noch zu behandelnde paradigmatische Formation kristallisiert sich in der hegelschen Synthese des parmenideischen Seins und des buddhistischen Nichts in Gestalt des heraklitischen Werdens heraus. Erwähnenswert sind die Beziehungen zwischen dem Buddhismus und dem Pyrrhonismus, zwischen Dogen und Sextus Empiricus, die Affinitäten zwischen Nagarjuna und dem Taoismus einerseits sowie Gorgias andererseits, auch die pythagoreische und alexandrinische Schule stellen interkulturelle Formationen dar. Das «christliche Mittelalter ließ sich durch arabische Exegeten in die griechische Weltweisheit einführen»,⁷ auch das jüdische Denken des Maimonides sowie der aus Algerien stammende Augustinus und Spinoza stehen hierfür, bis hin zu den algerisch-französischen Denkern Albert Camus und Jacques Derrida etc. etc. *In varietate concordia* – wir haben es mit *einer* Philosophie zu tun. Wer nur die Vielfalt der Kulturen ohne das Welt-Kulturelle behauptet, will den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen. Der Verstand weigert sich entweder die Einheit des Mannigfaltigen zu verstehen, ruft nur nach unverbundener Besonderheit oder negiert diese.

Dieser Gedanke des *Zusammen-Denkens* von Allgemeinen, Besonderen und Einzelnen ist mit der prinzipiellen, theoretisch fundierten Absage an jegliche «Zentrismen» verknüpft, ob es sich nun um Sinozentrismus

oder Eurozentrismus handelt. Die altgriechische Kultur entwickelte sich ‹aus einem Zusammenfluss verschiedenster Nationen› und ihrer kulturellen Errungenschaften. Die Griechen waren ‹umbildende Bildner›, die Königstochter Europa kam bekanntlich aus dem Orient. Diese interkulturellen Ursprünge haben die Griechen ‹mit dankbarem Andenken bewahrt›, zuerst in ihrer Mythologie. Die Einführung des Eisens, des Ölbaums, der Kunst des Spinnens und Webens wird den Skythen zugeschrieben, der Feuerbringer Prometheus stammt aus dem Kaukasus, Athen sei vom Ägypter Kekrops gegründet worden, Kadmos habe die Buchstabenschrift aus Phönizien mitgebracht und Theben gegründet. Pythagoras transportierte bekanntlich Gedanken aus Ägypten und Babylonien nach Griechenland, die Mathematik, Astronomie und Techniken der Ägypter wurden hochgeschätzt.⁸ Anregungen und Kenntnisse aus Indien, Persien, Syrien und Ägypten prägten die Entstehung der sogenannten okzidentalen Kultur, inklusive ihrer Philosophie.⁹ Später verkörpert der jüdische Philosoph Philon von Alexandria diesen interkulturellen Kontext, er gilt als ein Gründer der einflussreichen Strömung des Neuplatonismus, die zu Recht auch nach ihrer orientalischen Herkunft alexandrinische Philosophie genannt wurde. Auf Pyrrhons Mitbringen vorbuddhistischer Gedanken aus Asien fußt eine wirkungsmächtige Tradition des Skeptizismus, Pyrrhon gilt als Buddhist für Griechenland.¹⁰

Hier kann die typisch hegelsche Denkungsart deutlich gemacht werden, die auf Vernunft und Freiheit, auf das wahrhaft Universalistische zielt und sich jenseits von jeder Form von Rassismus oder Kolonialismus positioniert.¹¹ ‹Der Mensch ist an sich vernünftig; darin liegt die Möglichkeit der Gleichheit des Rechts aller Menschen – die Nichtigkeit einer starren Unterscheidung in berechnete oder rechtslose Menschengattungen›.¹² Der Mensch ist ‹als solcher, als dieses allgemeine Ich, als vernünftiges Selbstbewußtsein, zur Freiheit berechnigt›, darin liege die ‹Anerkennung der ewigen Menschenrechte›, die Anerkennung jedes Menschen als allgemeines, universelles Ich.¹³ Dass der Mensch als Mensch frei ist, gilt als alleinige Quelle des Rechts, des Rechts an und für sich. Prinzipiell ausgeschlossen wird ein exklusives Recht einiger Menschen, etwa der Europäer oder Asiaten; das universell gedachte Recht ist und bleibt uneingeschränkt geltend, bleibt unantastbar, ewig, absolut, sowohl am schwarzen, weißen, roten oder gelben Meer, universell geltend für alle Ethnien, für alle Kultu-

ren, unabhängig von Geburt, Geschlecht, Stand, Bildung und allen weiteren Besonderheiten. Plakativ gesagt: Wahrheit ist nicht westlich oder östlich, weder europäisch noch asiatisch oder afrikanisch, nicht abend- oder morgenländisch. Die Unterscheidung zwischen geschichtlicher Darstellung und philosophischer Legitimation ist an dieser Stelle fundamental, wie Hegel am Beispiel des Rechts hervorhebt: «Das *in der Zeit erscheinende* Hervortreten und Entwickeln von Rechtsbestimmungen zu betrachten, diese *rein geschichtliche* Bemühung, sowie die Erkenntnis ihrer verständigen Konsequenz, die aus Vergleichung derselben mit bereits vorhandenen Rechtsverhältnissen hervorgeht, hat in ihrer eigenen Sphäre ihr Verdienst und ihre Würdigung». Allerdings bleibt es für eine philosophische Betrachtung unverzichtbar, dass «die Entwicklung aus historischen Gründen sich nicht selbst verwechselt mit der Entwicklung aus Begriffen und die geschichtliche Erklärung und Rechtfertigung nicht zur Bedeutung einer *an und für sich gültigen Rechtfertigung* ausgedehnt wird.»¹⁴

Wie die Geschichte, so haben die Geschichte der Kunst und die Geschichte der Philosophie ihre Sternstunden. Ein Kunstwerk gilt als wahres und bedeutendes, wenn es den Begriff der Kunst in paradigmatischer Weise erfüllt, man spricht von Meisterwerken: der Löwenmensch aus dem Lonetal, die Malereien in der Chauvet-Höhle, die in Afrika gefundene Weiße Dame von Auahouret, die indische *Shakuntala*, Sophokles' *Antigone*, die Erzählung des chinesischen Mönchs Xuanzang *Die Reise nach Westen*, die japanische Malerei des Utagawa Hiroshige, der *Don Quixote*, Leonardos, Mozarts oder Beethovens Meisterstücke, herausragende Werke von Pablo Neruda, Jorge Luis Borges oder Umberto Eco (um nur ganz wenige Beispiele zu nennen). Keineswegs zählen alle beliebigen Artefakte zur Weltkunst, was die «Graduierung» innerhalb der Bedeutung der Kunstwerke nicht ausschließt. Im Louvre, in den florentinischen Uffizien, im Metropolitan Museum of Art kann man nur eine Auswahl von Gemälden bestaunen, in einem Impressionismus-Museum hängen nicht die Werke aller impressionistischen Maler. Nicht jedes Konstrukt einer Gemeinschaft kann *per se* als Staat gelten. Sofern ein solches Gebilde dem Begriff gar nicht entspricht, sind «Seele» und «Leib» getrennt. Nicht jede philosophische Bemühung erfüllt die Anforderungen des philosophischen Denkens, nicht alle kleinen Kometen sind Sonnen der Philosophie, nicht jede Sternschnuppe eine Supernova des Philosophierens.

Unabhängig von kultureller Herkunft gilt der Maßstab der epistemischen Meisterschaft – Glanzstücke im Sinne zündender philosophischer Gedanken und Kondensationsknoten sind karg gesät.¹⁵ Aber sie sind das, was die Welt des Denkens im Innersten zusammenhält.

Wer allerdings das vermessene Unternehmen beginnt, den zahlreichen Bearbeitungen der Geschichte der Philosophie «eine neue hinzuzufügen [...], muß über Veranlassung und Zweck derselben Rechenschaft ablegen.» Wilhelm Windelband, der eine Geschichte der neueren Philosophie schrieb, verband diese Forderung mit der notwendigen Erschütterung des Geltenden, womit das scheinbar Sicherste ins Schwanken geraten muss:¹⁶ Denn *alles, was uns als gewiss gegolten hat, worauf wir bauten und vertrauten, müsse geprüft und vielleicht preisgegeben werden.* Überhaupt bleibt eine Historiographie der Philosophie ein höchst riskantes Unternehmen, sofern sie eine eigenständige Bemühung um Erkenntnis beansprucht.¹⁷ Im Sinne von Nietzsche soll das für die Philosophie *Unzeitgemäß* herausgestellt werden: «Solange nämlich das noch als unzeitgemäß gilt, was immer an der Zeit war und jetzt mehr als je an der Zeit ist und nottut – die Wahrheit zu sagen.» Mit anderen Worten: Heute unzeitgemäß sein, das «heißt gegen die Zeit und dadurch auf die Zeit und hoffentlich zugunsten einer kommenden Zeit – zu wirken.»¹⁸ So wird der Autor dieses Büchleins ohne eine für das Philosophieren unangebrachte Bescheidenheit ein *Novum* anvisieren und als hegelianisch-verstockter Sämann philosophischen Unkrauts und als widerborstiger Häretiker massiv versuchen, einige «höchst verderbliche und von den Gläubigen stets heftig zurückgewiesene Irrtümer über das Ackerfeld des Herrn auszustreuen und zum Wachsen zu bringen.»¹⁹ Die Geschichte der Philosophie muss selbst philosophisch sein (TWA 18, 408).

Eine andere Geschichte der Philosophie

Im Zentrum der folgenden Überlegungen steht *ein* Baustein für eine *andere* Geschichte der Philosophie, der Einstieg in eine *philosophische* Geschichtsschreibung der Philosophie. Hans Friedrich Fulda zufolge hat Hegel am eindrucksvollsten das Unternehmen der systematischen Philosophie auch durch eine eigentümlich *«philosophische»* Geschichte der Philosophie verteidigt.¹ Ausgelotet werden erste Schritte hin zu einer *logisch* fundierten, in einer *philosophischen* Logik verankerten Philosophiegeschichte.² Es geht also um die Grundlegung einer neuen Historiographie der Philosophie im Anschluss an Hegel, und zwar in einer Gestalt, für die Hegel nur Grundgedanken und erste Ansätze bereitgestellt hat. Mein Vorschlag lautet, die geschichtliche Abfolge von Philosophien mit der logischen Stufenfolge von Begriffen derart zu verknüpfen, dass eine *dritte* Formation entsteht, in deren Rahmen idealtypische Paradigmen der Philosophiegeschichte beschrieben werden können. Hegels *Wissenschaft der Logik* gilt in dieser Hinsicht als ein einzigartig neues Unternehmen, worin *«von vorne angefangen»* wird: nämlich sowohl bezüglich des theoretischen Status dieser Logik als neuer Metaphysik als auch bezüglich des systematischen Anfangens. Beabsichtigt ist eine erste Skizze, geschrieben auch für eine breite, philosophisch interessierte Leserschaft. Es geht um die Frage, wie die Geschichtsschreibung der Philosophie *als Wissenschaft* betrieben werden kann, wodurch sie also den Namen *«Wissenschaft»* verdient. Das Hauptaugenmerk liegt auf einem allerersten Schritt in diese Richtung, auf dem Grundgedanken zum *systemischen, logischen Anfang* des Philosophierens und, darauf aufbauend, auf dem *Ausgangspunkt*, dem Ersten einer philosophischen Geschichte der Philosophie. Das Prinzip (*arché*) ist

«nicht das Prius der Zeit nach, sondern das Erste dem Begriff nach».³ Es geht bei diesem Beginnen um nichts weniger als um eine Kernherausforderung für die Philosophie. Aristoteles brachte dies auf den Punkt: «Der Anfang ist die Hälfte des Ganzen, so dass auch ein kleiner Fehler im Beginn entsprechend große Fehler im weiteren Verlauf zur Folge hat.»⁴ An anderer Stelle bemerkt Aristoteles im gleichen Sinne: «denn der Anfang des Ganzen scheint mehr als die Hälfte zu sein».⁵ Hegel sprach treffend von der modernen «Verlegenheit um den Anfang» und erkannte darin eine Herkulesaufgabe für die Philosophie. «Das, womit wir anzufangen haben, ist die Frage: wie haben wir einen Anfang zu gewinnen?» (TWA 16, 91) Der *Ausgangspunkt* der Wissenschaft besitzt einen exorbitanten Wert für systemisches Philosophieren, er bildet eine unverzichtbare Bedingung für wahrhaftes philosophisches Erkennen. Der Anfang (das Erste, der Beginn, das Prinzip, der Grundstein, *arché, initium, primum omnium, principium*) der Philosophie ist «die in allen folgenden Entwicklungen gegenwärtige und sich erhaltende Grundlage, der seinen weiteren Bestimmungen durchaus immanente Begriff» (WdL GW 11, 35).

Die Philosophie nimmt hier eine Sonderstellung im Vergleich zu anderen Wissenschaften ein. Der Philosophie ist es nicht erlaubt, einen Anfang zu machen mit «es gibt, es ist», er muss bewiesen werden (TWA 16, 91). Es geht nicht um einen neutral genommenen Anfangsschritt einer Theorie, nicht um bloß Theoretisches, sondern um den Anfang einer philosophischen Logik als Metaphysik, deren Beginnen sich von dem jeglicher anderer Wissenschaften essenziell unterscheidet.⁶ Dieser Beginn, die ersten Begriffe der Logik – Sein, Nichts und Werden –, bildete schon zu Hegels Zeit ein Hauptangriffsziel für Kritiker und Gegner.⁷ Der Anfang, worauf alles gebaut wird, muss sich als fest erweisen, wenn dies nicht der Fall ist, wäre alles Folgende zu verwerfen (WdL GW 21, 19).

Daran anschließend soll hier nur der *Grundstein* für eine umfassende philosophische Historiographie der Philosophie gelegt werden, und zwar ausschließlich mit dem Blick auf die jeweiligen Anfangskonzeptionen und mit dem speziellen Fokus auf ausgewählte Entwürfe. *Keinesfalls* geht es um eine Gesamtdarstellung einer solchen philosophischen Geschichte der Philosophie. Zugleich wäre damit eine erhebliche Lücke in der hegelischen Behandlung der Geschichte der Philosophie zu schließen. Eine solche Geschichte vermag nicht ohne die Urteile, nicht ohne die philoso-

phische Sichtweise des Geschichtsschreibers konzipiert werden (TWA 18, 137). Hier handelt es sich also um den Versuch, einen neuen Entwurf im Anschluss an Hegel zu entwickeln, d.h. aus der hegelschen Perspektive des begreifenden Denkens. Der philosophische Philosophiehistoriker muss selbst philosophisch vorgehen (TWA 20, 468), er kann kein vermeintlich neutraler Chronist sein, der bloß erzählend (chronikalisch) verfährt. Ein Muster solchen von Hegel abgelehnten Vorgehens haben wir mit W. T. Krug, der eine «erzählende Darstellung der allmäligen Entwicklung der Philosophie» präferiert, chronologisch als Zeitreihe, darin «möglichst vollständig, bündig und möglichst unparteiisch».⁸ Solche Einteilungen folgen nur äußerlichen Reflexionen, gleichen Registern, Chroniken, Findbüchern, Almanachen oder Katalogen.

Die Darstellung kann aus hegelscher Sicht nicht anders als aus einem bestimmten philosophischen System hervorgehen, nämlich aus den in dieser Philosophie entfaltenen Begriffsmomenten.⁹ Der jeweilige Autor muss mit allen anderen Philosophen und Philosophiehistorikern den gemeinschaftlichen Standpunkt des Denkens einnehmen, weil es in der Geschichte der Philosophie einzig um das Denken und die freie Entwicklung des Gedankens geht. Hegels Philosophie ist ein modernes Muster dieser Form von philosophischem Denken.

Im Folgenden soll dazu der philosophische Zugang und das logische Fundament umrissen sowie einige ausgewählte paradigmatische Formationen des Anfangs des Philosophierens vorgestellt werden – von Parmenides, dem Buddhismus von Nagarjuna, Heraklit, Demokrit, Platon, Aristoteles, Plotin, Sextus Empiricus über Descartes und Spinoza bis hin zu Fichte und Hegel.¹⁰ Nochmals ist zu betonen, dass *nur einige ausgesuchte Knotenpunkte unter dem Blickwinkel des systemischen Anfangs* zur Debatte stehen. Andere unzweifelhaft relevante Entwürfe – wie etwa diejenigen von Lao Tse, altindische Lehren, Fazang, Dogen, Stoizismus, Epikureismus, Duns Scotus, Thomas von Aquin, Malebranche, Leibniz, Kant oder Schelling – werden hier nicht ins Zentrum gerückt.

Das Anliegen besteht darin, eine knappe Darstellung der Lösungskonzepte und Prüfungsverfahren für den Anfang der Metaphysik als Wissenschaft zu präsentieren. Es wird keine umfängliche Historie philosophischer Konzeptionen mit umfassender Berücksichtigung der jeweiligen Forschungsliteratur angestrebt, sondern das *Neuartige bzw. Andere* einer

philosophischen, idealtypisch verfassten Geschichte der Philosophie herausgehoben – einer philosophischen Konzeption von *Grundparadigmen und deren in Form der Aufhebung sich vollziehendem Wandel*: Theorie der Paradigmen und des Paradigmenwechsels *avant la lettre*.¹¹ Das Unternehmen könnte als Typologie in der Form eines Stufengangs bezeichnet werden, worin nicht eine bloße Aufeinanderfolge, sondern die Hauptstufen der denkenden und sich transformierenden Selbsterkenntnis des Begriffs beschrieben werden – als der rote Faden, der Leitfaden für diese Entwicklung. Der Gang durch die Geschichte der Philosophie folgt einer *logischen* ‹Landkarte› oder einem *logischen* Navigationsinstrument. Wie ‹die Philosophie ein System in der Entwicklung ist, so ist es auch die Geschichte der Philosophie›.¹²

Es geht also um eine *Systemgeschichte der Philosophie*, um ein *System von Systemen*,¹³ aber hier exklusiv unter dem Gesichtspunkt des systemischen Anfangs, zugespitzt auf die Frage nach dem Ausgangspunkt. Der Schwerpunkt liegt somit auf den ‹Eröffnungszügen› der Philosophien, ihres Grundsteins sowie der Behandlung ausgewählter Brenn- und Knotenpunkte des philosophiegeschichtlichen Stufengangs. Versucht wird ein erster Zugang zu einer idealtypisch-paradigmatischen Historiographie der Philosophie, in welcher die logischen Grundfesten inhärent sind und die kritische Funktion der historischen Entfaltung der Philosophie für die Fixierung und Schärfung der logischen Denkbestimmungen hervortritt. Hier wird sowohl die Spannung zwischen dem Philosophischen und Historischen als auch deren wechselseitige Bereicherung sichtbar, das Synergetische eines *dritten, idealtypischen Stufengangs*, der weder nur logisch noch bloß historisch figuriert sein kann, sondern Resultat der Verknüpfung, der Verschmelzung, präziser der *Aufhebung* der logischen und historischen Formationen ist – einer Einheit von *negare, elevare* und *conservere*. Kategoriale findet dies im Folgenden seinen Niederschlag darin, dass z. B. das Beginnen weder mit dem Sein noch mit Parmenides angezeigt wird, sondern mit dem Terminus ‹parmenideisches Sein›. Dies gilt auch für die anderen idealtypisch-paradigmatischen Knotenpunkte: nicht Werden oder Heraklit, nicht Substanz oder Spinoza, sondern ‹heraklitisches Werden› und ‹spinozistische Substanzialität›.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de